

Zeitschrift: Jahresbericht des Bündnerischen Lehrervereins
Herausgeber: Bündnerischer Lehrerverein
Band: 16 (1898)

Artikel: Bericht über die Generalversammlung des Bündner. Lehrervereins in Jlanz am 4. Dez. 1897
Autor: Jäger, J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-145584>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Bericht über die Generalversammlung des Bündner. Lehrervereins in Jlanz am 4. Dez. 1897.

Von J. Jäger in Chur.

Leider kann die Generalversammlung des Bündner. Lehrervereins noch immer nicht mit vollem Recht als kantonale Lehrerkonferenz bezeichnet werden. Die mangelhaften Verkehrsverbindungen unseres Kantons, zum Teil auch die kärgliche Besoldung der Lehrer und die ungünstige Jahreszeit, in der diese Versammlungen abgehalten werden müssen, gestatten es nicht, dass auch nur die Hälfte der bündner. Lehrer an ihrem Ehrentage erscheinen können. Wie anders stehen in dieser Richtung die Kollegen in der untern Schweiz, die an einem schönen Maientage, wenn draussen alles grünt und blüht, ohne Mühe und mit geringen Kosten per Eisenbahn den Konferenzort erreichen und abends wieder zu Hause sein können! Doch Geduld! Auch in Graubünden »wird es einst tagen!« — Es darf als ein gutes Zeichen für den Fortbildungstrieb der bündner. Lehrerschaft betrachtet werden, dass am 4. Dezember vorigen Jahres trotz Kälte und Schneegestöber über 100 Lehrer nach Jlanz pilgerten, um über das Wohl der Schule zu beraten und neue Anregungen für ihren schweren Beruf zu empfangen.

Nach einem tüchtigen, durch mancherlei Strapazen wohlverdienten Imbiss vereinigten sich sämtliche Teilnehmer im Saale des neuen Schulhauses, wo unser Präsident, Herr Seminardirektor Conrad, die Verhandlungen durch folgende Ansprache eröffnete:

Ich habe die Ehre, Sie zu unseren heutigen Verhandlungen herzlich willkommen zu heissen. Ihr zahlreiches Erscheinen beweist mir, dass bei den bündnerischen Lehrern das Streben nach Weiterbildung noch nicht ausgestorben ist. Denn was hätte Sie anderes hieher geführt als die Hoffnung, aus unsern Beratungen etwas lernen zu können, oder wenigstens Anregungen zu erhalten zu neuem Studium? Und Sie haben recht, wenn Sie jede Gelegenheit, sich weiterzubilden, sorgfältig benutzen; denn nach der Bildung

des Lehrers richten sich einmal das Gelingen und der Erfolg der Arbeit in der Schule. Eine gediegene fachwissenschaftliche und pädagogische Bildung macht vollkommen und frei; sie befreit von der Schablone und gestattet freie Bewegung im Unterricht. Sie ermöglicht dem Lehrer, die Behandlung der Unterrichtsgegenstände nach deren Eigenart, sowie nach den stets mehr oder weniger wechselnden Verhältnissen hinsichtlich des Schülmaterials und der äussern Umgebung zu richten. Wer über ein reiches Wissen verfügt, kann bei den Schülern durch Hinweis auf Verwandtes, durch passende Vergleiche, durch mannigfaltige Verbindungen des zu Lernenden und Gelernten die Auffassung des Neuen erleichtern und dessen Besitz sichern und befestigen. Und wenn eine Lektion trotzdem etwa misslingt, so öffnet der weite geistige Horizont doch den Blick für die Ursachen der Misserfolge und gibt Fingerzeige für deren Beseitigung.

Die gediegene Bildung ist für den Lehrer aber auch aus einem andern Grunde von Wert. Mit der Bildung steht und fällt die Achtung, die uns und unserm Berufe von andern entgegengebracht wird. Jeder weiss aus der eigenen Erfahrung und aus der Überlieferung, dass unser Volk von jeher mit der Achtung der Volksschullehrer nicht besonders verschwenderisch gewesen ist. Es hat dies freilich, abgesehen von der mangelhaften Bildung vieler Lehrer, noch andere naheliegende Ursachen. Das, was der Volksschullehrer lehrt, bewegt sich in sehr engen Grenzen. Dem Lehrer an höhern Schulen sichert der Glanz der Wissenschaft, wenigstens in den Augen der grossen Masse, eine achtbare Stellung. Dem Volksschullehrer fehlt dieser Glanz. Was er lehrt, ist Gemeingut der Nation; es gibt das Bildungsniveau an, auf dem sich die grosse Mehrzahl des Volkes befindet. Was Wunder also, wenn sich die Ansicht herrschend gemacht hat, dass es zum Volksschullehrer zwar wohl eine grosse Geduld, aber ein sehr kleines Mass von Wissen und Können bedürfe! Und diese falsche Auffassung des Lehrerberufs hat von jeher viel zu seiner Geringschätzung beigetragen, und sie wirkt heute noch. Aber verhehlen wir es uns auch nicht, dass vielleicht ebenso oft, wenigstens früher, die Lehrer wirklich über ein geringes Wissen und Können verfügten, und sich oft als Ignoranten und Stümper erwiesen, und dass darum die erwartete Achtung und Schätzung von seiten anderer mit Recht ausblieb. Heutzutage ist es dank dem energischen Eingreifen des Staates in dieser Hinsicht besser geworden, indem jeder Lehrer einen geordneten Bildungsgang durchmachen muss. Aber

wer da meint, mit dem Patent einen Ausweis für das volle Mass der Bildung zu besitzen, dessen ein Lehrer bedürfe, und wer da glaubt, auf den Lorbeeren, die er seiner Ansicht nach im Seminar erworben hat, ausruhen zu können, befindet sich in einem verhängnisvollen Irrtum. Das im Seminar Gelernte darf nicht als ein Kapital, von dessen Zinsen man leben kann, sondern es muss als ein Betriebskapital zur Erwerbung weiterer geistiger Güter betrachtet werden. Nur wer das thut, wird zu einem Masse von Wissen und Können gelangen, das ihm im Unterricht und im Verkehr mit andern Achtung verschafft. Legt also jemand Gewicht auf die Meinung anderer über seinen eigenen Wert, so versäume er nicht, gewissenhaft an seiner Weiterbildung zu arbeiten.

Die genannten Wirkungen der Bildung wird der Lehrer um so mehr schätzen, wenn er erkannt hat, dass Achtung und erfolgreiche Arbeit die wichtigsten Quellen der Berufsfreudigkeit sind. Es bedarf keines Nachweises, dass jeder eine Arbeit lieber verrichtet, wenn er sie selbst achten kann, und wenn sie auch von andern geachtet wird. Wenn andere vor unsern Leistungen keine Achtung haben, und uns statt Worte der Anerkennung nur Spott und Hohn zu teil werden, so schlägt das nieder, entmutigt und raubt uns das Selbstvertrauen, das zu freudiger Arbeit unerlässlich ist. Und genau so verhält es sich mit Erfolg und Misserfolg unserer Arbeit. Erfolgreiche Arbeit hebt, erfolglose vernichtet das Selbstbewusstsein; jene ist von Gefühlen der Lust und Freude, diese von Unlust und Missbehagen begleitet. Gelingen und Erfolg reizen uns, wieder auf dem gleichen Gebiete auf dieselbe Weise zu arbeiten; Misslingen und Misserfolg schrecken uns davon ab; jene machen uns also die Berufsarbeit zur Lust, diese zur Last. Ein Lehrer, dessen angestrenzte Arbeit täglich neue Früchte in Gestalt von Kenntnissen und freudigem Interesse bei seinen Schülern zeitigt, gewinnt einen hohen Grad der Berufsfreudigkeit; er möchte nichts lieber sein als gerade Lehrer. Einem andern, dem nichts gelingen will, und bei dem die Schüler nur aus Furcht vor harten Strafen die Schule besuchen, wird seine Arbeit zur Qual, und er steckt sie je bald, je lieber auf. Sorgen wir also für Bildung, da werden wir Erfolge erzielen, da wird man uns achten, und der Beruf wird uns lieb. Wir arbeiten mit Freude und Lust.

Allerdings hängt die Berufsfreudigkeit noch von einem Dritten ab, das man vor bündnerischen Lehrern kaum nennen darf, ohne ein gewisses Missbehagen bei ihnen wachzurufen: es ist die Besoldung. Wie soll der Lehrer bei ungenügender Besoldung freudig

sein schweres Tagewerk vollbringen? Die Frage, was werden wir essen, was werden wir trinken, drängt sich ihm, und wenn er ein noch so guter Christ ist, immer wieder auf und erstickt die Liebe zur Arbeit. Eine ausreichende Besoldung dagegen vermindert die Sorgen des Lebens und bewahrt dem Lehrer die Heiterkeit des Gemüts, welche ihn zu dem echten, zwanglosen Umgang mit der Jugend befähigt.

Eine ungenügende Besoldung kann aber auch deshalb keine Berufsfreudigkeit aufkommen lassen, weil sie das Streben nach Weiterbildung hemmt. Aus dem Bildungsstreben entspringen ja eine Anzahl Bedürfnisse, deren Befriedigung von pekuniären Mitteln abhängt.

Das tiefere Eindringen in die Wissenschaft erfordert Erweiterung der Bibliothek. Der Lehrer kann unmöglich zeitlebens seine ganze geistige Nahrung aus den Seminarheften schöpfen. Er muss tiefer graben, wenn er mit der Zeit fortschreiten will. Das ist in der Gegenwart, wo fast jeder Tag einen neuen Fortschritt der Wissenschaft zu verzeichnen hat, besonders nötig. Der Lehrer darf auch das Interesse für das öffentliche Leben nicht ersticken lassen. Das müsste man einem Manne, den sein Beruf auf die Wirksamkeit in der Öffentlichkeit hinweist, sehr verargen. Aber es kostet Geld, wenn der Lehrer dieser Forderung nachkommen will, und er wird sie grösstenteils unerfüllt lassen, wenn man unter ausreichendem Auskommen eine Besoldung versteht, die kaum zur dürftigen Erhaltung des körperlichen Lebens genügt, aber zur Befriedigung der geistigen Bedürfnisse nichts übrig lässt. Allerdings haben wir in Bünden eine schöne Anzahl Lehrer, die trotz der niedrigen Besoldung nicht verbauern, sondern stets mit der Zeit fortschreiten. Das ist aber ihr Verdienst. Sie verschaffen sich die Mittel zu solchem Fortschreiten durch grosse Entbehrungen und abspannende Nebenarbeiten. So anerkennenswert es auch ist, dass ein Teil der Lehrerschaft solche Opfer bringt, um der Gesamtheit einen Dienst zu erweisen, so wenig sind doch solche Verhältnisse dazu angethan, dauernde Berufsfreudigkeit und Begeisterung hervorzurufen.

Die Berufsfreude hängt also in mehr als einem Punkte von der Besoldung ab. Es wäre deshalb sehr zu wünschen, dass überall da, wo es sich um die Beschaffung von Mitteln und Wegen zur pekuniären Besserstellung der Lehrer handelt, jedermann freudig mitwirkte. Der wahre und aufrichtige Freund der Schule wird es

auch thun. Um so auffälliger ist es, dass vor zirka 6 Jahren das Bündnervolk eine bezügliche Gesetzesvorlage verwarf, und noch schwerer zu begreifen, dass auch in unserm Lande, wo nicht nur der Lehrer, sondern die Schule überhaupt vermehrter Mittel dringend bedarf, sich gegen die Subventionierung der Volksschule durch den Bund Stimmen erheben. Bedenke man doch, wie wichtig es ist, eine gebildete Lehrerschaft zu besitzen, die mit Freude und Eifer in ihrem Berufe arbeiten kann. Die Berufsfreudigkeit ist in erster Linie von hoher Bedeutung für den Lehrer selbst. Sie ist die Zaubermacht, die uns die schwere und mühevollen Arbeit erleichtert; sie erhält uns jung bis in das hohe Alter hinauf. Ja, die Berufsfreudigkeit erst macht den freien Mann; denn sie macht sein Thun zum selbst gewollten und zum gern gewollten. Ihr Verlust ist ein grosser Schaden. Ohne sie ist selbst der freie Mann ein Sklave; denn was er thut, ist ihm Zwang. Er leistet die Arbeit, weil sie ihm befohlen wird, befohlen von Verhältnissen und von Personen.

Die Berufsfreudigkeit des Lehrers ist aber nicht minder wichtig für den Gegenstand, an dem er arbeitet, für das heranwachsende Geschlecht. Wenn Lust und Liebe vorhanden sind, gelingt die Arbeit besser, und das Werk wird vollkommener. Von der Berufsfreudigkeit des Lehrers hängt es also wesentlich ab, ob ein Geschlecht heranwächst, das klug und intelligent genug ist, mit andern den Kampf ums Dasein aufnehmen zu können, und ob eine Generation herangebildet wird, in welcher die sittlichen Mächte, die erst den Weiterbestand der Nation sichern, einmal herrschend werden. Thue deshalb jeder an seinem Orte, was dazu dienen kann, dem Lehrer diese edle Gabe, die Berufsfreudigkeit, zu verschaffen, der Lehrer durch gründliche Aus- und Weiterbildung, jeder Bürger durch Unterstützung der Bestrebungen, die eine pekuniäre Besserstellung der Lehrer bezwecken.

Da der Aktuar des Bündner. Lehrervereins durch Krankheit am Besuche der Konferenz verhindert war, wurde Herr Joh. Jäger in Chur mit der Führung des Protokolls betraut.

Dann folgte als Haupttraktandum „*das Zeichnen in der Primarschule*“, worüber Herr Prof. Jenny im Jahresbericht eine gründliche und umfangreiche Arbeit mit mehreren Beilagen geliefert hatte. Der Korreferent, Herr S. Toscan in Davos-Glaris, ging mit den Anschauungen des Referenten durchwegs einig und beschränkte sich deshalb darauf, die einzelnen Punkte näher zu be-

leuchten und weiter auszuführen. — Während man in frühern Zeiten das Zeichnen fast ausschliesslich in den Werkstätten der Meister und Künstler betrieb, um einzelne begabte Jünglinge darin zu unterweisen, erkannten später Comenius und nach ihm Rousseau und Pestalozzi den allgemein bildenden, erzieherischen Wert dieses Faches. Es wurde dann überall in die Lehrpläne der Volksschulen aufgenommen, aber sehr oft nicht richtig betrieben. Das Zeichnen soll nämlich nicht bloss ein gedankenloses Kopieren von Vorlagen sein, sondern es soll das Kind zum genauen Beobachten anleiten, sein Auge im *bewussten Sehen* und seine Hand im richtigen Darstellen üben. Um dies zu erreichen, ist schon vom I. Schuljahr an Zeichnungsunterricht zu erteilen. Dabei hat sich derselbe an die übrigen Schulfächer anzuschliessen, indem er von ihnen passende interessante Stoffe entlehnt. Wie in andern Fächern, soll auch im Zeichnen *Klassenunterricht* erteilt werden. Jede Aufgabe soll mit den Schülern besprochen werden, damit das Zeichnen nicht nur ein Nachahmen, sondern eine mit Verständnis ausgeführte Thätigkeit sei. Das blosses *Kopieren* gibt allerdings schöne Zeichnungen für das Examen, hat aber keinen bildenden und erzieherischen Wert. Das *Vorbild*, sei es nun eine Wandtafelzeichnung, ein Körpermodell oder ein Gebrauchsgegenstand, soll beim Beginn der Unterrichtsstunde als Ganzes vorhanden sein. Dann geht man beim Zeichnen immer vom Ganzen zum Einzelnen, von den grossen Hauptformen zu den kleinern Nebenformen über. Mechanische *Hilfsmittel*, wie Lineal, Papierstreifen, Zirkel etc., sollen im Freihandzeichnen ganz vermieden werden. Im Zeichnen ist nicht nur der Formen-, sondern auch der *Farbensinn* zu pflegen. Schon der Primarschüler soll einigermassen mit Pinsel und Farbe umgehen und die Grundfarben und bekanntern Mischfarben kennen lernen. Für das Körperzeichnen müssen einige *Modelle* vorrätig sein, z. B. Würfel, quadratisches Prisma, Pyramide, Cylinder und Kugel. Dem Zeichnen dieser Körper geht jedoch eine Besprechung voraus über die perspektivischen Erscheinungen, über Lage und Richtung der Kanten, Grösse und Form der Flächen und Linien. Wie in den übrigen Schulfächern, sollte man auch im Zeichnen *Lehrmittel* besitzen, seien es nun Hefte, die den Schülern in die Hände gegeben würden, oder sei es ein bereits bestehendes Tabellenwerk.

An der Diskussion beteiligten sich ausser dem Referenten und Korreferenten die Herren Seminardirektor Conrad, Regierungsrat Vital, Lehrer Nold in Pitäsch, Zinsli in Valendas, Blumenthal in

Jlanz und Zinsli in Jenins. Herr Honegger in Chur, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert war, hatte dem Präsidenten schriftlich einige Beiträge zur Diskussion übermacht, die dann verlesen und bestens verdankt wurden. — Allgemein wurde zugegeben, dass im Zeichnen vieles nicht sei, wie es sein sollte. Dies rühre zum Teil davon her, dass die Schulräte und das Volk dem Zeichnen zu wenig Wert beimessen, zum Teil auch von der mangelhaften Vorbildung der Lehrer, die früher am Seminar selbst nur kopieren, statt «bewusst sehen» und nach der Natur zeichnen lernten. Es wird daher die Anregung gemacht, es möchten in nächster Zeit Kurse abgehalten werden, wo die Lehrer Gelegenheit hätten, das ganze von Herrn Jenny aufgestellte Programm methodisch durchzuarbeiten. Herr Regierungsrat Vital teilt hierauf mit, dass sich die Erziehungskommission bereits mit dieser Frage befasst habe, dass sie aber, um mehr Abwechslung in das Programm zu bringen, auch andere Fächer, z. B. Gesang und Turnen, damit verbinden würde. Er erinnert bei diesem Anlasse daran, dass vor Jahren eine grosse Lehrerkonferenz beim Erziehungsrate um Abhaltung eines Gesanglehrerkurses petitioniert habe, dass dann aber der Kurs wegen zu geringer Beteiligung seitens der Lehrerschaft unterbleiben musste, und dass gerade von den Mitgliedern jener Konferenz sich kein einziges anmeldete. Er ermuntert daher die Lehrer, falls in nächster Zeit ein ähnlicher Kurs abgehalten werde, sich zahlreich daran zu beteiligen. — Über die Entfernung der Hilfsmittel aus dem Zeichnungsunterricht sind die Ansichten geteilt. Während Referent und Korreferent der Ansicht sind, dass Lineal, Zirkel und Papierstreifen, wenn das Zeichnen von Anfang an richtig betrieben werde, entbehrlich und wertlos seien, wollen sie andere nicht ganz aus dem Unterricht verbannen lassen. Sie machen darauf aufmerksam, dass man im praktischen Leben, um gerade Linien und Kreise zu ziehen, stets zu Lineal und Zirkel greife, und dass es sich nicht lohne, in der Schule viel Zeit für etwas zu verwenden, das nachher im Leben geringen Wert besitze. — Auch das sogenannte malende Zeichnen im I. und II. Schuljahr findet nicht ungeteilten Beifall. Es wird die Befürchtung ausgesprochen, es könnte, wenn der Lehrer in der Stoffauswahl nicht vorsichtig und in der Behandlung nicht sehr gewandt sei, leicht in blosse Spielerei ausarten. — Im Anschluss an die Forderung des Korreferenten, dass der Tit. Regierungsrat, wie für die übrigen Fächer, auch für das Zeichnen Lehrmittel herstellen lasse, wird in der Diskussion betont, dass wir

für unsere Schulen überhaupt ein grösseres Tabellenwerk haben sollten. Da die neuen Lesebücher keine Illustrationen enthalten, sei es notwendig, für den Realunterricht in anderer Weise passende Anschauungsmittel zu beschaffen. Es wird daher von der Konferenz der Antrag angenommen, der Vorstand des Bündner Lehrervereins möge den Tit. Regierungsrat ersuchen, für unsere Schulen ein grösseres Tabellenwerk mit besonderer Berücksichtigung des geographischen Unterrichts herauszugeben. Herr Regierungsrat Vital anerkennt die grosse Bedeutung eines solchen Werkes, verhehlt sich aber nicht, dass es bedeutende Kosten verursachen werde und daher jedenfalls erst nach Vollendung der übrigen Lehrmittel ausgeführt werden könne.

Die Nachmittagssitzung begann mit der Besichtigung einer Kollektion von Zeichnungen, die Herr Jenny während der Mittagspause im Sitzungssaale ausgestellt hatte. Diese Zeichnungen waren an der Kantonsschule von den Schülern des Herrn Jenny ausgeführt worden und zeigten nun in anschaulicher Weise, wie die im Referat niederlegte Theorie in der Praxis verwirklicht werden soll. Um die Methode des Herrn Jenny im einzelnen noch genauer kennen zu lernen, wurde er ersucht, den Anwesenden eine praktische Lektion im Zeichnen nach der Natur zu geben, was er auch bereitwilligst that. In Ermangelung eines geeigneten Naturgegenstandes zeichnete er nun mit grosser Gewandtheit und zwar ohne Hilfsmittel einen Stall, der auf einem Landschaftsbilde im Saale prangt. Mit der Besprechung dieser sehr interessanten Lektion wurde die Diskussion über das Zeichnen geschlossen.

Als zweites Traktandum figurierte auf dem Programm die ebenfalls im Jahresbericht enthaltene Arbeit: „*Über Sprache und Sprachgebrechen*“ von Joh. Jäger. Da sich das Thema wegen seiner Neuheit für die Diskussion wenig eignete, wurde der Referent ersucht, einige Erläuterungen über seine Arbeit und über die Sprachphysiologie überhaupt zu geben. Er ging nun sämtliche Laute unserer Sprache durch und zeigte, durch welche mechanischen Vorgänge sie gebildet werden, was für Sprechfehler dabei am häufigsten vorkommen, und wie diese durch allerlei interessante Kunstgriffe beseitigt werden können. Er betont zugleich, dass die Sprache nicht ein Geschenk der Natur sei, sondern eine Kunst, eine Fertigkeit, wie etwa das Turnen oder das Klavierspiel. Wir haben von der Natur nicht die Sprache erhalten, sondern bloss die Werkzeuge, deren wir uns beim Sprechen bedienen, nämlich die Zunge, die

Lippen, die Zähne und den Gaumen. Dazu kommen als Vorbedingungen für die Sprache noch die Stimme und das Gehör. Wer alle diese Werkzeuge in Ordnung hat, der *kann* die Sprache lernen wie eine andere Fertigkeit. Immerhin können auch bei vollkommenen Sprechmuskeln infolge unrichtiger Handhabung derselben allerlei Sprachfehler vorkommen. Da die Erlernung der Sprache sozusagen ausschliesslich ein Werk der Nachahmung ist, liegt es auf der Hand, dass normale Kinder so sprechen lernen, wie man ihnen vorspricht. Wenn die Mutter oder das Kindsmädchen einen Laut auffallend schlecht bilden, so werden ihn, wenn niemand dagegen ankämpft, alle Kinder derselben Familie, wenn ihre Sprache noch nicht entwickelt ist, ebenso bilden, gerade wie sich alle Bewohner einer abgelegenen, verkehrsarmen Gemeinde die gleiche Schattierung des *a* angewöhnen. Die falsche Bildung eines Lauts beruht auf unrichtiger Stellung oder Bewegung der Sprechmuskeln. Da sich jedoch die Fehlenden ihres Fehlers gewöhnlich gar nicht bewusst sind oder doch dessen wahre Ursache nicht erkennen, ist es zur Beseitigung von Sprachfehlern notwendig, die Stellung und Bewegung der Sprechmuskeln zu korrigieren. Dazu gehört aber genaue Kenntnis der Sprachphysiologie; wer diese nicht besitzt, wird gegen schwerere Sprachstörungen wenig oder nichts ausrichten können. Aus diesem Grunde stellt der Referent die Forderung auf, dass den angehenden Lehrern im Seminar Unterricht in der Sprachphysiologie erteilt werde.

In der darauf folgenden kurzen Diskussion wird die vorliegende Arbeit den Schulkränzchen und Kreiskonferenzen zum Studium empfohlen.

Da es wegen Überbürdung der V. Seminarklasse nicht wohl möglich sei, die Sprachphysiologie als eigenes Fach in den Lehrplan aufzunehmen, wird der Antrag des Referenten in folgender Fassung angenommen: die heutige Kantonalkonferenz drückt den Wunsch aus, es möge in Zukunft am Seminar in Verbindung mit der Methodik auch Unterricht in der Sprachphysiologie erteilt werden.

Für den im Ausstand befindlichen Herrn Schulinspektor Lorez wird Herr Schulinspektor Disch in den Vorstand gewählt. Damit wären die offiziellen Traktanden erledigt.

Im Schosse einer grossen Versammlung werden immer etwa Wünsche und Anträge ausgebrütet, so auch heute. Von der Beobachtung ausgehend, dass bei uns fast in jeder Schule andere Lieder gesungen werden, und dass daher bei festlichen Anlässen etc. unsere

Jugend gewöhnlich nicht imstande ist, ein paar Lieder *gemeinschaftlich* zu singen, stellt Herr E. Cadisch den Antrag, die Konferenzen möchten eingeladen werden, sich auf eine Anzahl Lieder zu einigen, die dann für sämtliche Schulen des Kantons obligatorisch erklärt und somit nach und nach Gemeingut des ganzen Volkes würden. Die Konferenz erblickt in diesem Antrag ein wirksames Mittel zur Hebung des Volksgesanges und nimmt ihn daher einstimmig an.

Da unterdessen die Nacht unvermerkt ihre dunkeln Fittiche über die stille Winterlandschaft ausgebreitet hatte und sich niemand mehr zum Worte meldete, wurden die Verhandlungen abgebrochen. Ein kurzes Abschiedswort unseres Vereinspräsidenten und ein kräftiger Gesang bildeten den würdigen Schluss.

Während die Glücklichen sich nachher wieder zusammenfanden, um im trauten Freundeskreise alte Erinnerungen aufzufrischen und neue Freundschaftsbande zu knüpfen, pilgerten andere nach flüchtig eingenommenem Abendimbiss zu Fuss oder zu Wagen in die dunkle, starre Winternacht hinaus, um noch am gleichen Abend den heimatlichen Herd erreichen zu können. Da der Berichterstatter leider auch zu diesen letztern gehörte, und die Zurückgebliebenen nachher über ihre Thaten und Erlebnisse strenges Schweigen beobachteten, weiss er heute über den gemüthlichen Teil der Konferenz nichts zu berichten; es wäre denn, dass man auch das Mittagsbankett im Hotel Oberalp dazu rechnen dürfte. Dort kam es uns nämlich am gemüthlichsten vor; denn die Speisen und Getränke waren gut und an heitern Gesprächen fehlte es ebenfalls nicht. Dazu haben auch zwei abwesende Freunde der bündnerischen Lehrerschaft, die Herren Schulinspektor Sonder und Lehrer J. R. Riedhauser in St. Gallen, durch freundschaftliche und patriotische Zuschriften die Versammlung in gehobene Stimmung versetzt, wofür ihnen ein donnerndes Hoch gebracht wird. Herr Sonder gibt dem Vorstand des Vereins einen zarten Wink zur Bestimmung des nächstjährigen Konferenzortes, indem er telegraphiert:

In Gedanken bei den heutigen Verhandlungen, entbiete der werten Versammlung herzliche Begrüssung. Auf Wiedersehen nächsten Herbst im Albulathal!

Der schwungvolle poetische Gruss des Herrn Riedhauser, der auch an den Ufern der Steinach sein liebes Bündnerland und dessen Lehrerschaft nicht vergisst, hat folgenden Wortlaut:

Brüder, die Ihr Rätians Jugend erziehet,
Gern wär' ich heute bei Euch!
Mich zu erfrischen an rätischem Ernst und an rätischem Feuer,
Wieder zu hören der heimischen Sprache liebliche Laute,
Und mit lang entbehrten Freunden zu schlürfen
Edlen Veltliners einen erquickenden Trunk!
Doch im Geiste *bin* ich bei Euch.
Stolz im Busen über der rätischen Schule Gedeihen,
Ruf' ich vom freundlichen Steinachstrand
Freudig hinauf ins Bündnerland:
«O cara mumma patria,
Cheu has niess cor, o Rätia»!
